Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 60 (1934)
Heft: 21

Rubrik: Aus Welt und Presse

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

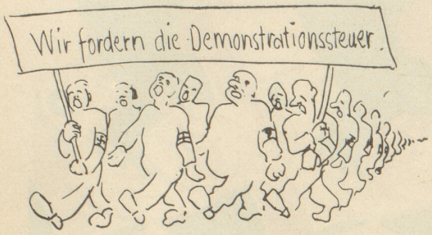
Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

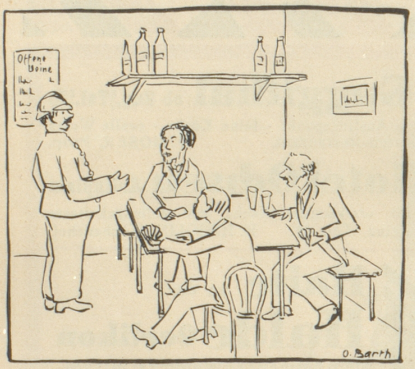
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zum Wettbewerb

H. Fries, Oerlikon

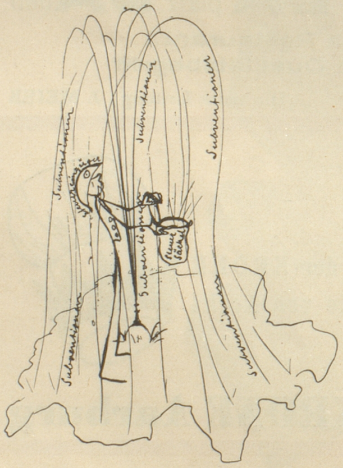


O. Barth, Zug

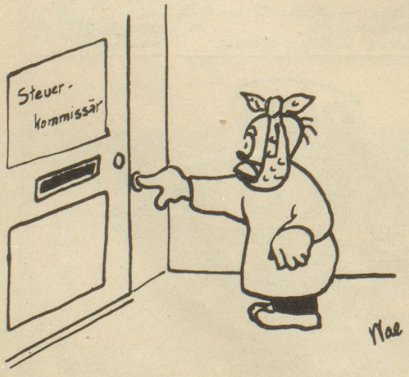


's Jasspatänt vorwiese, bitte!

R. Kaech, Wallisellen



Subventionen sind zu versteuern.



Wie wär's mit einer Zahnweh-Steuer?

Aus Welt und Presse

Fliegenmaden als Chirurgen

Als der amerikanische Arzt Dr. W. S. Baer, der 1918 im Sommer an der Westfront lag, den französischen Infanteristen sah, der drei Tage in der Sonne gelegen hatte, wimmelten die drei schweren Wunden von Maden, Fliegenmaden gewöhnlichster Form. Er war geneigt, diesen Fall für fast hoffnungslos zu halten. Jedenfalls werde er wohl erhebliche Eingriffe machen müssen.

Als er aber die Maden wegschwemmte aus den Wunden, sah er darunter, sauber und geradezu erstaunlich gut gereinigt — das rote, rohe Fleisch. Kein Eiter, keine Entzündung. Die Verheilung der Wunden ging schneller vor sich, als er sich hätte träumen lassen.

Noch zweimal fand dieser Arzt ähnliche Fälle, ehe er zu seinen Kollegen darüber sprach und endlich nach seiner Heimkehr nach den U.S.A. sich daran machte, die Fliegenmaden in seinen Dienst zu stellen.

Einige Monate schwierigster Experimente, dann hatte er auch hier einen Weg gefunden: er behandelte die Fliegeneier mit Sublimat und salzsaurem Alkohol und überpflanzte die sterilisierten Fliegeneier auf einen sterilen Nährboden.

Immer wieder prüfte er die Eier — und auch die bald auskriechenden Maden durch, ob und inwieweit sie wirklich steril waren. Der Mexikaner Prof. Dr. Cruz c Cellis leistete ihm dabei viel Hilfe. Endlich war es soweit.

Die erste künstliche Wundbehandlung mit Schmeissfliegenmaden konnte beginnen.

Seit damals bis heute hat man über 500 Grosserfolge mit diesem eigenartigsten aller Hilfsmittel der medizinischen Kunst erzielt.

1000, ja bis zu 2000 der Maden brachte man in die Wunden, in die Knochen-, Knochenmark- und sonstigen Gewebeeiterungen. Mit eiliger Gier machten sich die Maden daran, das ungesunde Gewebe, den Eiter und sogar Knochensplitter kleineren Formates wegzufressen; das gesunde Gewebe aber verschonten sie.

— — — — — — — — — —

Ueber den Assistenten des Professors Dr. Brumpt, einen Dr. Maurice, erhielt der Chirurg Dr. Kaufmann in Neuilly die sterilen Fliegenmaden und wagte nun einen entscheidenden Schritt. Hatte Dr. W. S. Baer auf den europäischen Schlachtfeldern die Maden als Wundreinigungsmittel erkannt, so glaubte Dr. Robert Kaufmann einen Helfer gegen innere Eiterungen und Gewebekrankheiten zu sehen.

Er hatte da einen hoffnungslosen Fall von Lungenkrebs. Einen Lungenflügel hatte die Krankheit schon fast ganz zerstört. Man nahm das Schulterblatt fort, beseitigte drei Rippen und — sah sich einer mächtigen Höhlung gegenüber, in deren Tiefe man das Herz des Patienten schlagen sah.

Wäre man nach den bisherigen Methoden verfahren, so hätte man mit dem kranken Fleisch viel gesundes Gewebe entfernen müssen oder doch beschädigt. So nahm denn Dr. Kaufmann 2000 Maden zu Hilfe.

Fünfmal hat man das Verfahren bis heute wiederholt und kann heute schon radiographisch beweisen, dass das kranke Gewebe in erheblichem Umfange verschwunden ist. Gleichzeitig beginnt man einen ähnlichen Fall auf die gleiche Weise zu behandeln. Der Besserungsfortschritt bei diesen Fällen ist ebenso verblüffend, wie die Wundsäuberung einst eine Sensation war.

— — — — — — — — — —

Für den Menschen ist es ein eigenartiges Bewusstsein, diese künstlich hineingesetzten Würmer herumkriechen zu wissen. Aber jeder bisher damit behandelte Patient zieht Maden der Operation vor.

(Auszugsweise aus der «National-Ztg».)

Die Republik der Freiheit

Vor 100 Jahren gründeten 12,000 freigelassene amerikanische Sklaven in Afrika eine Republik. Liberia nannten sie den Staat, das Land der Freiheit. — Heute droht in Liberia blutiger Aufstand der eingeborenen Negerstämme, denn die Nachfahren der 12,000 Freigelassenen haben ihre schwarzen «Brüder» in die elendeste Sklaverei gedrückt. Als aristokratische Schicht, die allein das Wahlrecht besitzt, herrschen sie unumschränkt über die «Republikaner». Von den 1,5 Millionen Einwohnern sind 400,000 Sklaven. Soziale oder hygienische Einrichtungen kennt die stolze Republik nicht. Dagegen herrscht ein System skrupelloser Ausbeutung — und die Ausbeuter (oh Moral von der Geschicht) sind die Nachkommen jener, im Sezessionskrieg befreiten, amerikanischen Sklaven.

Der Christliche Verein für Geburtenkontrolle

Der christliche Verein junger Frauen und Mädchen in den Vereinigten Staaten hat sich für die Geburtenkontrolle ausgesprochen. Auf einer Tagung des Vereins in Philadelphia wurde einstimmig eine Entschliessung angenommen, die bestimmt, dass der Verein sich in Zukunft für einen weiteren Ausbau der sozialen Gesetzgebung im Sinne der Geburtenkontrolle einsetze und weiter die Verbreitung von informatorischem Material, das von anerkannt medizinischen Autoritäten bearbeitet ist, fördern will.

— Es handelt sich hierbei nicht etwa um umwälzende Neuerungen, denn wie Richter

Lindsay schon vor 20 Jahren feststellte, ist die allgemeine Geburtenkontrolle in Amerika Tatsache und es dreht sich nach Lindsay nur noch darum, die veralteten Gesetze dieser Tatsache anzupassen. Diese Forderung findet in obiger Entschliessung allgemeinen Ausdruck.

Stromlinien-Auto

Der junge Edsel Ford wandte sich im Laufe der Unterhaltung gegen die aerodynamische (luftschnittige) Karosserie der Automobile, weil ein Wagen höchst selten jene Geschwindigkeit erreichte, in der sich diese moderne Form wirklich auswirken könne. Um die Vorteile der Stromlinienform ausnützen zu können, wäre es notwendig, auch den untern Teil des Wagens in Stromlinienform zu bauen, was aber bei der modernen Karosserie nicht der Fall sei.

(N. Z. Z., Technische Beilage.)

Grösser als die Väter

Messungen an der Harward University haben ergeben, dass die heutige Studentengeneration im Durchschnitt 3,5 cm grösser ist, als ihre Väter. Die Väter wiederum sind grösser als ihre Vorfahren. Die Gelehrten stellen fest: Die Menschheit wächst! Wobei bloss zu hoffen ist, dass sie in ihrer leiblichen Grösse nie an das Wort Châteaubriand's heranreiche, das da heisst: Mit den grossen Menschen ist es wie mit den hohen Häusern — das oberste Stockwerk ist meistens schlecht möbliert!

Schwänke
von
Roda Roda

Höflichkeit ist mit Energie sehr wohl vereinbar.

Im Krieg, als Berichterstatter, war ich in der Bukowina — etliche Kollegen mit mir. Der General dort und sein Stabschef nahmen uns überaus freundlich auf; unterrichteten uns willig über Stellungen, taktische Lage, Absichten und Aussichten. Wir konnten prachtvolle Meldungen für unsere Blätter schreiben.

Da tauchten Zweifel bei uns auf: wem wir unsre Arbeiten sollten zur Zensur einreichen? Dem Stabschef hier? Oder dem Oberkommando in Teschen? — Ich sollte den Stabschef fragen gehen.

Er hörte mich lächelnd an, der Oberst v. Soos; und sprach:

«Ich stelle Ihnen gern frei, meine Herren, es so oder so zu handhaben. Nur werde ich jene Herren Berichterstatter, die mir ihre Arbeiten vorenthalten, aufhängen lassen.»

Vom ehemaligen österreichischen Minister Dzieduszycki habe ich einen Ausspruch gehört, der verdient, aufbewahrt zu werden:

«Wer bis dreissig nicht radikal ist, ist ein Schuft — wer es dann noch ist, ein Esel.»

Otto Nörsing soll — als Oberpräsident — das Ueberfallkommando erfunden haben und war auf seine Erfindung nicht wenig stolz.

Sehr spät in einer furchtbar kalten Winternacht ging er heim — in Gesellschaft eines Freundes — und wie es sich manchmal so fügt, blieben die Beiden vor Hörsings Haustür noch ein Weilchen stehen, um ihr Gespräch zu beenden; Thema: das Ueberfallkommando.

«Wenn jetzt, zum Beispiel, da in deiner Wohnung Einbrecher wären...»

«Nun», meinte der Herr Oberpräsident, «ganz einfach: Ich schlage — siehst du? — die Glasscheibe dieses Automaten ein, ziehe am Ring — und in fünf Minuten . . .»

«Ach! Versuchen wir es doch!»

«Schön, versuchen wir es!»

Die Herren standen mit den Uhren in der Hand und warteten; in eiskalter Nacht.

Nicht in fünf, doch in sechs Minuten raste das Ueberfallkommando an. Der Oberpräsident legitimierte sich und stellte die Aufgabe: «In meiner Wohnung — Einbrecher. Was unternehmen Sie?»

Der Wachtmeister grüsste stramm.

Im Nu war ein Polizist auf des andern Schultern geklettert — im Nu hatte der Wachtmeister die lebendige Leiter erstiegen — zückte die Seitenwaffe und zertrümmerte, um in die Wohnung einzudringen, die Fensterscheiben.

Diese frostige Nacht hat der Herr Oberpräsident im Gasthof schlafen müssen.

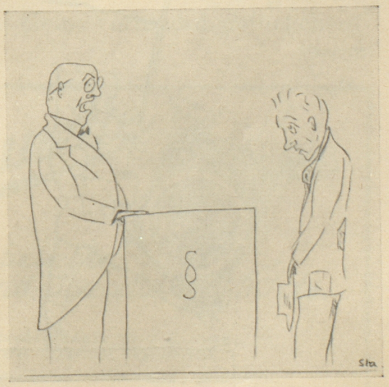
Zum Wettbewerb

Burgunder, Bern

In Ihrem Buech, Herr Profässer, händ Sie gschribe, Sie hebed vom Brunnen der Erkenntnis trunke. Das müend Si under gäischtige Getränk verstüre.

Hch. Pfenninger, Höri-Bülach

F. Stalder, Luzern



„Ihr suechid Arbet?"
„Ja."
„Händ ihr viel vörigi Zyt?"
„Ja."
„Zyt isch Geld; vörig Zyt bedütet vörigs Geld; wird verstüred. Gönd ufs Stürbüro, Zimmer Nummer 13.